

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Band: 102 (2008)
Heft: 9

Artikel: "Die schweizerische Linke und Israel"
Autor: Spieler, Willy
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-389985>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

• Die Frage nach Antisemitismus innerhalb der «schweizerischen Linken» ist Gegenstand dieser Freiburger Dissertation von Christina Späti. Die Autorin fahndet im Zeitraum von 1967 bis 1991 nach antisemitischen Stereotypen in der Israelkritik linker Parteien, Bewegungen und Zeitschriften. Akribische Recherche bewahrt die Autorin freilich nicht immer vor Missverständnissen, gewagten Konstruktionen, ja Unterstellungen. Am besten kann ich «naturgemäss» die Abschnitte über die *Neuen Wege* beurteilen. Bei einem so wichtigen Thema wie der religiös-sozialen Beziehung zum Judentum und zu Israel zeigt sich, dass eine Zeitschrift mit Jahrgang 1906 nicht auf die besagten 24 Jahre reduziert und von ihrer Tradition abgehängt werden darf. Leider schreckt die Autorin auch nicht vor dem manipulativen Umgang mit Texten zurück, um uns antisemitische Stereotype vorwerfen zu können.

Merkmale des Antisemitismus

Für Späti «steht die Frage im Vordergrund», ob der – vor allem nach dem Libanon-Krieg 1982 – «geäusserte Vorwurf, in der Kritik der Linken an Israel zeige sich Antisemitismus, anhand wissenschaftlicher Kriterien bestätigt werden kann» (10). Zu Recht sagt die Autorin, «die Zuschreibung von Antisemitismus» komme «immer einem moralischen Vorwurf und einer Kritik gleich», und verspricht daher, diese Zuschreibung werde «nur in jenen Fällen gemacht», «wo dies auf der Basis ausdifferenzierender Wissenschaftlichkeit zu begründen und nachvollziehbar» sei (20).

Merkmale des Antisemitismus sind nach Späti: 1. «eine stereotype Darstellung von Juden und Judentum, die auf Pauschalisierungen» beruhe, 2. die «argumentative Ungleichbehandlung von Juden», 3. «die Relativierung oder Ausblendung der nationalsozialistischen Judenverfolgung sowie die sogenannte Täter-Opfer-Umkehr» (49).

Klar antisemitisch ist die pauschale

Willy Spieler

«Die schweizerische Linke und Israel»

Zu Christina Spätis gleichnamigem Buch

Gleichsetzung von Zionismus mit Terrorismus, Rassismus oder gar Nationalsozialismus (124ff., 149ff., 197ff.). Für eine Israelkritik, die Wörter wie «Endlösung» (125), «jüdischer Kapitalismus» (127), «Völkermord» (150), «mörderischer Zionistenstaat» (151) verwendet, gibt es keine Entschuldigung (es sei denn die längst fällige ihrer damaligen Urheber). Da nützt auch die Berufung auf jüdische Stimmen nichts. Späti übernimmt das Wort von den «Alibi- oder «Entlastungs-Juden» (291), die selbst nicht vor Antisemitismus gefeit seien.

Dann aber gibt es zahlreiche Zitate, die weit davon entfernt sind, jene antisemitischen Stereotype zu belegen, auf die sie fixiert werden. Entgegen der erklärten Absicht der Autorin bleibt der Kontext oft ausgeblendet. So gehört auch der Umgang mit Zitaten aus den *Neuen Wegen* nicht zu den Vorzügen dieser Arbeit.

«Antijudaismus bei den Religiösen Sozialisten»

Religiös-soziale Bewegung und *Neue Wege* werden gleich wie der Christliche Friedensdienst in die Untersuchung einbezogen, «da beide aus historischen Gründen enge Beziehungen zum Judentum unterhielten» (75). In der Tradition der *Neuen Wege* gab es für diese Nähe

auch theologische Gründe. Die Autorin nimmt sich jedoch nicht die Mühe, die jüdisch-christliche Reich-Gottes-Deutung im religiösen Sozialismus zu verstehen. So kann sie den «Religiösen Sozialisten» unterstellen, sie hätten ursprünglich in der «Staatsgründung Israels (...) eine heilsgeschichtliche Bedeutung» gesehen, ja vom Staat Israel «nichts weniger als die Verwirklichung eines Reiches Gottes auf Erden» erwartet (120). So viel Unsinn dürfte auch in einer Dissertation nicht erlaubt sein. Ich habe im vorletzten «Zeichen der Zeit» (NW 2008, 181ff.) auf die für den religiösen Sozialismus massgebende Ragaz-Buber-Linie hingewiesen, die im «Judenstaat» gerade ein Hindernis für das Reich Gottes sah, zumal das Reich Gottes nie mit politischen Mitteln verwirklicht werden könnte und in seiner Vollendung erst noch das Absterben jedes Staates bedeuten würde.

Späti karikiert die «verklärten Erwartungen», die dann in «enttäuschte Liebe» umgeschlagen seien (329). «Antijudaismus bei den Religiösen Sozialisten» ist ein Abschnitt überschrieben, der mit Hugo Kramer und Willi Kobe nur gerade zwei von ihnen erwähnt. Der Vorwurf, dass Hugo Kramer den «für den Antijudaismus typischen Gegensatz zwischen dem friedliebenden Christentum und dem vermeintlich rachsüchtigen Judentum» (129) konstruiert habe, wird anhand eines einzigen Zitates erhoben. Kramer kommentiert hier einen Gegenschlag Israels gegen Ägypten nach dem Sechstagekrieg 1967 mit den Worten: «Es war vielleicht eine Zumutung an Israel, zu erwarten, dass es sich im Fall «Eilat» auf neutestamentlichen Boden stelle; aber was wird bei der Taktik «Auge um Auge, Zahn um Zahn» tatsächlich herauskommen?» (NW 1967, 334). Trotz dieser unglücklichen Wortwahl: «Friedliebendes Christentum» versus «rachsüchtiges Judentum» ist ein Stereotyp, der sich Hugo Kramer keinesfalls zuschreiben lässt.

Kramer hat von 1946 bis zu seinem Tod 1969 politische Ereignisse und Ent-

wicklungen in seiner «Weltrundschau» für die *Neuen Wege* kommentiert. Dabei leistete er schon früh jene Kritik an antisemitischen Tendenzen im «real existierenden Sozialismus», die Späti innerhalb der Linken vermisst. «Es geht wieder gegen die Juden» (NW 1953, 83ff.), schrieb Kramer nach dem Slansky-Prozess 1952 in Prag und wies «auf den offenbar sehr planmässigen Feldzug gegen jüdische «Staatsfeinde» in den «kommunistischen Ländern» hin. «Israels Lebensrecht» ist ein Beitrag überschrieben, den Kramer unmittelbar nach dem Sechstagekrieg veröffentlicht hat (NW 1967, 234ff.). Er, der Pazifist, hielt hier fest, dass Israel sich militärisch verteidigen musste, als es am 5. Juni 1967 «mit Flugzeugen und Panzern» angegriffen wurde. Im «Sieg der israelischen Waffen über die vereinigten Armeen der Ägypter, Syrer und Jordanier» sieht er die Grundlage «zur endgültigen Anerkennung und Sicherung des Lebensrechts und der freien Entwicklung Israels». Und er, der oft gescholten wurde, zu viel Verständnis für die Sowjetunion aufzubringen, verwahrte sich gegen die «Lüge» des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, dass Israel «einen Angriffskrieg geführt habe, und gar noch auf Grund «eines Komplotts der reaktionären Kräfte des internationalen Imperialismus mit den Vereinigten Staaten an der Spitze».

Willi Kobe «antijudaistische Stereotype» anzuhängen, weil er in seinem Bericht «Eindrücke von Israel» (NW 1972, 151ff.) den dort lebenden orthodoxen Juden «ein stures Festhalten an der Thora» bescheinigte, ist vollends unverständlich; denn Kobe gewinnt dieser Beobachtung ja gerade die positive Seite ab, dass die «orthodoxen Juden (...) die Fortdauer des Judentums» in den Jahrhunderten der Diaspora sichergestellt hätten. Weiter schreibt Kobe: «Mögen sie heute dem eigenen Staatswesen einen gewissen Stempel reaktionärer Ausprägung aufdrücken, etwa punkto Mischehenfrage oder der Ruhetagsgesetzgebung, so bleiben sie

gewiss ein Zeugnis dafür, dass ohne einen geistlich-geistigen Hintergrund seiner Sittlichkeit kein Volk bestehen kann» (NW 1972, 156f.). Späti kümmert sich nicht um den Kontext eines Berichts, der vor allem die Aufbauleistung Israels bewundert, und konstruiert aus dem «sturen Festhalten an der Thora» nur «den alten antijudaistischen Vorwurf an die Juden, Christus nicht als Messias anerkannt zu haben» (129). Ist das die «auszudifferenzierende Wissenschaftlichkeit», die Späti für sich beansprucht? Sie hat offenbar nichts davon gehört, dass die *Neuen Wege* schon zu Ragaz' Zeiten jede Judenmission ablehnten. Das galt auch für Willi Kobe, den religiös-sozialen Pfarrer, der damals unsere Trägervereinigung präsidierte. Die Autorin muss sich den Vorwurf gefallen lassen, dass sie auf der Suche nach linkem Antisemitismus eigenen Stereotypen aufgefressen ist.

«Vergleich zwischen Nationalsozialisten und Zionisten»

In den 1980er Jahren habe ich als Redaktor der *Neuen Wege* den Dialog mit linken Juden aufgenommen, um den Vorwurf des linken Antisemitismus zu klären. Ich war überzeugt, dass Sozialismus und Antisemitismus sich normativ widersprechen, habe mir daher erlaubt den «linken Antisemitismus» in Anführungszeichen zu setzen, wie Späti moniert (302). Anlass war der Austritt des Zürcher Psychiaters Emanuel Hurwitz aus SP und Kantonsrat, weil der Aufruf des Stadtzürcher 1.-Mai-Komitees 1984 eine einseitige Solidarisierung mit der PLO enthielt. Obschon der Präsident der SP des Kantons Zürich sich namens seiner Partei unverzüglich von diesem Aufruf distanzierte, hielt Hurwitz an seinem Antisemitismus-Vorwurf gegenüber der SP fest. In einem NW-Gespräch mit einem weiteren jüdischen Genossen, Heini Bloch (NW 1984, 28off.), der in der Partei und im Kantonsrat geblieben war, konnte Hurwitz seine Kritik am schlimmen Votum eines Mitglieds des Partei-

vorstandes festmachen, das jedoch wenig später aus der Partei ausgetreten ist. Späti erwähnt das Votum (302), nicht aber diesen Parteiaustritt, der die Argumentationslinie der Dissertation gestört hätte.

Schmerzlich war für mich eine Kontroverse mit Jaron Bendkower, einem linken Juden und Psychoanalytiker, der mir wegen meiner Fragen (!) in einem NW-Gespräch mit Ernst Ludwig Ehrlich (NW 1988, 326ff.) vorwarf, in eine «Antisemitismusfalle» geraten zu sein (NW 1988, 369ff.). Späti referiert ausführlich die Kritik Bendkowers, findet es aber nicht nötig, meiner damaligen Antwort (NW 1988, 374ff.) den angemessenen Platz einzuräumen. Das ist umso gravierender, als die Autorin fast schon genüsslich zitiert, ich hätte eine «Verbindung zwischen dem Novemberpogrom von 1938 und dem Verhältnis Israels zu den Palästinensern hergestellt» und damit eine «Gleichsetzung von Nationalsozialisten und Israelis (...) impliziert», ja «die Eliminierung des jüdischen Staates nahegelegt und diese mit <Gerechtigkeit> begründet gegenüber denen, die den bösen Juden zum Opfer fallen und unter Hervorstreichen von deren Untaten» (302). Das alles übrigens ganz ohne «antisemitische Motive»!

Schon gar nicht geht Späti auf das Gespräch mit Luz Ehrlich ein, das zum 50. Jahrestag der Pogromnacht vom 9. November 1938 stattgefunden und auch Lösungsmöglichkeiten für den Nahostkonflikt erörtert hat. Das heisst: Späti unterlässt es, die damalige Kritik Bendkowers auf ihre Stichhaltigkeit zu prüfen. Dafür bemüht sie am Ende ihres Buchs nochmals den mir und anderen unterstellten «Vergleich zwischen Nationalsozialisten und Zionisten» und behauptet ganz ungeniert: «Nicht nur Antizionisten, sondern auch Sozialdemokraten und Religiöse Sozialisten scheuten nicht vor einer Gleichsetzung zurück, die nicht nur ahistorisch und wirklichkeitsverzerrend ist, sondern mit einer Verharmlosung der nationalsozialistischen Taten einhergeht

Christina Späti: Die schweizerische Linke und Israel. Israelbegeisterung, Antizionismus und Antisemitismus zwischen 1967 und 1991. Klartext Verlag, Essen 2006, 360 Seiten, EUR 29,90.

und somit einen ähnlichen Effekt hat wie die Ausblendung der Shoah» (335).

Im Gespräch mit Luz Ehrlich hätte Späti auch noch einiges über die jüdisch-christliche Übereinkunft im religiös-sozialen Verständnis des Reiches Gottes lesen können, oder darüber, dass Leonhard Ragaz «der eigentliche Pionier des christlich-jüdischen Dialogs ist», wie Ehrlich sagte. Aber was die Identität der *Neuen Wege* in dieser Thematik ausmacht, interessiert die Autorin nicht im Geringsten. Sie findet es auch nicht nötig, Ehrlichs Position zu referieren oder gar auf sein wichtiges Referat «Judentum und Sozialismus» (NW 1988, 209ff.) hinzuweisen, das sich in die Tradition des religiösen Sozialismus stellte.

1991 kam es in den *Neuen Wegen* zu einer weiteren Kontroverse zwischen dem Basler Theologen Ekkehard Stegmann, der Jean Villain wegen dessen Artikel «Nachdenken über Israel und Palästina» (NW 1991, 90ff.) «das altbekannte antijüdische Klischee von den nach Weltherrschaft und Unterwerfung der Völker hungrigen Juden» (NW 1991, 303) vorwarf. Luz Ehrlich offerierte mir zur Klärung ein weiteres NW-Gespräch (1991, 322ff.). Späti schreibt darüber: «Er (sc. Spieler) sah es als positiv, dass Ehrlich nicht hinter jeder Israelkritik Antisemitismus vermute (...). Dabei hatte Ehrlich aber im Gespräch durchaus von einem möglichen linken Antisemitismus bzw. von Antizionismus als Tarnung für Antisemitismus gesprochen, nur zeige sich dieser nicht in jeder Kritik an Israel, selbst wenn sie ungerecht und unzutreffend sei» (304). Späti versteht sich mit ihrem «aber» einmal mehr auf den manipulativen Umgang mit Worten, um doch noch einen Gegensatz zwischen Ehrlich und mir zu suggerieren.

Der Titel des Gesprächs lautete: «Israelkritik, selbst ungerechte, ist noch nicht Antisemitismus». Daraus zitiere ich einen kleinen Passus, der mit meiner Aussage beginnt: «Was mich berührt, ist der Vorwurf des linken Antisemitismus.

Denn Sozialismus und Antisemitismus sind für mich zwei Begriffe, die sich ausschliessen.» Ehrlichs unmittelbare Antwort darauf ist: «Ja, und ich meine, dass Israelkritik von linker Seite im einzelnen Fall sehr ungerecht und unzutreffend sein kann, aber trotzdem nicht aus einer antisemitischen Ideologie heraus erfolgen muss.» Allerdings hätten die Kritiker «nicht das Recht, Israel nach andern Massstäben zu beurteilen als andere Staaten» (323f.). Wir waren uns einig. Nicht in Spätis Optik, da nicht sein kann, was nicht sein darf.

Gross ist auch meine Liste der Auslassungen in Spätis Kritik. Warum erwähnt sie zum Beispiel nicht, dass Peter Braunschweig, dessen «differenzierte Beiträge» (176ff.) sie schätzt, ebenfalls ein Freund und Autor unserer Zeitschrift war? Warum ist ihr Silvia Schroers Kritik an der falschen Gegenüberstellung «Furchtbarer Gott – lieber Gott» im Ersten bzw. Zweiten Testament (NW 1988, 111off.) keine müde Zeile wert? Gehören Friedenskämpfer wie der Palästinenser Elias Chacour (NW 1981, 72ff.) oder der Israeli Joseph Abileah (NW 1981, 208ff.) nicht in den von Späti behandelten Zeitabschnitt? Schade auch, dass die 2006 erschienene Untersuchung schon 1991 aufhört und so unsere Beiträge zur Schweiz im Zweiten Weltkrieg ausblendet. Ja, es gäbe an Spätis Buch einiges zu ergänzen, vor allem aber einiges zu berichtigen. Insofern wünsche ich ihm eine zweite Auflage. ●